

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 51.

Siebenter Jahrgang.

19. December 1863.

Vertrauenslos.

In dieser ernsten, tiefbewegten Zeit,
Wie kann behagen Dir das Liederfingen?
Zum heil'gen Kampfe mache dich bereit
Und übe Deine Hand im Waffenschwingen.

Gesungen ward fürwahr mehr als genug
Und besser ist's dabei doch geworden.
Begeisterung, die schon Fesseln oft zerbrach,
Sie lobert wieder dem bedrängten Norden. — —

Laß mir der Leier Klang. Gerade jetzt
Möcht' ich in Liedern meinen Schmerz begraben.
Denn triumphiren werden doch zuletzt —
Die noch den Berg umfliegenden — die Raben!

Ludwig Joselb.

Die drei Kameraden.

Original-Novelle von Leopold Kordesch.

(Fortsetzung.)

Er ging wirklich in sein Bett. Nach einer Viertelstunde kam er abermals getappt zu den Brüdern und sprach längere Zeit so eindringlich in sie, wie sie das unsichere, mühevollen Leben, und zwar ganz ohne Gefahr in ein sorgenfreies umschaffen, wie sie alle anderswo zu Ansehen und Vermögen gelangen könnten, wogegen sie, in der Vaterstadt als „das liederliche Kleeblatt“ verschrien, nie auf einen grünen Zweig gelangen würden, bis sie endlich einwilligten, ihm beizustehen, indem sie sagten: „Gut! wir erwürgen den Fremden nicht, das thust Du allein, Florian, darum verantwortest es auch allein vor Gott. Unser Plan ist es nicht, nur der Deine. Wir thäten dem fremden Herrn nichts, aber wir sind Deine Freunde, darum hindern wir Dich nicht und verrathen Dich nicht. Helfen wollen wir Dir in Anbetriff der Fortschaffung der Leiche, Alles Uebrige geht uns nichts an.“ Mit solchen leeren Sophistereien suchten die Brüder ihr Gewissen zu beschwichtigen, als ob die Mitwisserschaft, Theilnahme und Mithilfe beim Morde nicht eben so verbrecherisch und strafbar wären! —

Eben schlug es auf dem nahen Kirchenturme hinter dem Hause ein Uhr, als die drei Gesellen des Verbrechens sich anschickten, zur grauenvollen That zu schreiten. Lautlose Stille herrschte im Hause. Das geringste Geräusch, der unbedeutendste Lärm hätte den harmlosen Schläfer gerettet. Aber die verderbliche, tödtliche Stille der Nacht dauerte fort. Draußen schlug ein sanfter Regen an die Fensterscheiben. „Alles ist uns so günstig, wie ich es nicht erwartet“, ermutigte Florian, flüsternd, seine Gefährten. Der Fremde zeigte durch ein continuierliches Schnarchen an, daß sein Schlaf tief und fest sei.

Leise öffnete Florian die nur angelehnte Thüre in das Zimmer, wo das gräßliche Drama vor sich gehen sollte. Seine

lange Gestalt, lauernd und mit Augen, die von Mordlust funkelten, nahm sich wirklich wie die eines Dämons aus. Er näherte sich mit einem kurzen und dünnen Stride in der Hand dem obern Ende des Bettes, und obgleich Josef früher rund heraus erklärt hatte, er wolle sich am Morde selbst nicht theilhaben, trat er doch auch zum Bette hin. Anton stand unweit der Thüre und sollte auf einen Wink hinter dem Ofen das Nachtlicht ausblasen. —

Florian hatte jetzt den kurzen Strich unter dem Halse des Schläfers geschickt durchgehoben und eine Schlinge gemacht. Der Wink erfolgte, gleichzeitig erstarb das Licht. — Ein dumpfes Geräusch, ein kurzes, unterdrücktes Stöhnen und Nöcheln folgte, untermischt mit dem Lautathmen des Würgers und seines Gehilfen, welches immer schwächer und schwächer wurde und endlich ganz aufhörte. Nach einigen Minuten der gräßlichsten Grabesstille rief eine halbleise Stimme: „Anton, mach' Licht.“

Als das Flämmchen wieder aufloberte, um das Verbrecherwerk zu beleuchten, lag die Leiche eines braven, harmlosen Mannes, der sich in einem bekannten Hause unter lauter rechtschaffenen Menschen ungefährdet wähnte, ermordet, erhaltend und im Gesichte gräßlich entstellt da auf dem zerwühlten, zerrütteten Bette. Man hatte Anton's Hilfe nicht bedurft. Die zwei starken Männer vollbrachten das Verbrechen ohne viele Mühe.

Nun zogen sie die Brieftasche unter dem Kopfstüßen hervor, durchsuchten das Bett, fanden aber außer einem Sacktüche nichts. Uhr sammt Kette und Siegelring lagen da, ein Portemonnaie fand sich in der Nachtkastenlade. Sie machten letzteres auf und nahmen den Schlüssel zur Keijetasche heraus. Diese enthielt außer einigen Wäschestücken, einer Weste, einem Beinleid, einem Padet Tuchmuster und einigen Kleinigkeiten nichts vom Werth.

„Diesen Kramm brauchen wir nicht. Er nimmt ihn mit. Brieftasche und Portemonnaie wollen wir nach gethaner Arbeit untersuchen“, sagte Florian, indem er beide sammt Uhr, Kette und Ring in den Kasten einschloß, den die Brüder in ihrem Zimmer stehen hatten. —

In stiller Geschäftigkeit zogen sie nun dem Leichname seine Kleider an, die seitwärts am Stuhle lagen, wobei sich mit dem Anziehen der Schuhe die meiste Schwierigkeit ergab. Als sie endlich fertig wurden, tappte sich Florian hinaus, schnitt den Strich, der für die Wäsche am Gange entlang befestigt war, ab und brachte ihn herein. Derselbe zeigte sich als hinlänglich lang und stark, um die nöthigen Dienste vollkommen zu leisten. Sie schlangen nun den Strich dem Todten unter den Armen mehrere Male um den Leib, setzten ihm die Keijetasche auf und befestigten mittelst Spagat auch die leichte Keijetasche und den Regenschirm an die Leiche und trugen sie zu dem Fenster, durch welches ihr Transport geschehen sollte.

„Alles ist ohne das geringste Aufsehen geschehen. Löschet jetzt das Licht aus und öffnet leise das Fenster. Ich gehe meine Wege. Ihr werdet mich schon hören. Ein leises Hüfteln

unter dem Fenster wird Euch andeuten, daß ich unten warte. Hebet dann den Leichnam behutsam und sachte auf und laßt ihn möglichst geräuschlos die kurze Strecke auf die Gasse hinabgleiten, dann legt Euch nieder“, lächelte Florian. Er ging hinaus.

Nach einer Viertelstunde hörten die Lauscher an der Leiche das entfernte Rollen eines Wägelchens. Es kam näher und blieb stehen. Ein kurzes Hüpfeln ließ sich vernehmen. Sie sahen erst vorsichtig über das Fenster, erkannten ihren Spießgesellen, horchten dann nach allen Seiten, und als die nächste Stille ihr finstres Handwerk allenthalben begünstigte, hoben sie den Ermordeten empor und ließen ihn ganz sachte über's Fenster gleiten. Bald hatte Florian seinen Mann erfaßt. Sie hörten, wie er ihn auf den Wagen legte, weil dieß nicht ohne einen dumpfen Schall geschehen konnte. Der Wagen entfernte sich und sein Geräusch verlor sich in der Ferne.

Die zwei Brüder suchten jetzt zwar ihr Bett auf, konnten aber natürlicherweise kein Auge schließen, theils vor Schauer und Grauen, welches auf so finstere Thaten zu folgen pflegt, theils vor Angst, ob das Verbrechen auch ganz gefahrlos gelingen werde. —

Schon zeigte ein grauer Streifen im Osten das herannahende Erwachen des jungen Morgens an, als Florian in das noch völlig dunkle Zimmer fröstelnd hereintappte. „Alles ist beendet, glücklich beendet“, sagte er gedämpft. Ich habe meinen Mann erpedirt. Es war eine schwere und schauerliche Arbeit, in pechfinsterner Nacht mit der Leiche zur Wehre zu gelangen. Der Schweiß übergoß mich; endlich erreichte ich das Ufer. Das Geräusch des Wassers belehrte mich, daß ich an der rechten Stelle sei. Ich band den Strick ab, hob den Todten vom Wagen und warf ihn, von Schauer geschüttelt, den steilen Abhang hinunter. Er plumpete mit Getöse ins Wasser. — Darauf warf ich ihm Keisetasche und Regenschirm nach und verließ den unheimlichen Ort. Wie gerne wäre ich gelaufen, wenn mich nicht mein Handwagen gehindert hätte! Den Strick habe ich wohlweislich, da man ihn beim Auffinden der Leiche vielleicht erkannt hätte, zusammengerollt und seitwärts der Straße in einen Graben geworfen. Jetzt bin ich hier. Macht Licht, daß wir sehen, was wir haben.“ —

Es geschah. Die Brieftasche enthielt 6000 fl. in Banknoten, einige Wechsel, dann mehrere Courzettel und beschriebene Notizenblätter. In dem Portemonnaie war nur eine unbedeutende Geldsumme von etlichen 30 fl. zu finden.

„Theilen wir jetzt!“ sprach Florian; „3000 fl. gehören mir, wie es abgemacht war, die andern 3000 Euch zu gleichen Theilen. Die goldene Uhr nehme ich, die Kette Du, Josef, und der Ring gehöre dem Anton. Sämmtliches Geld und Schmucke verstecken wir auf längere Zeit sorgfältig, und selbst die 30 fl. aus dem Portemonnaie legen wir einstweilen dazu. Man soll gar nichts bei uns finden. Wir leben so kümmerlich fort, wie bisher, bis sich das Wetter ganz aufklärt und aller Verdacht verschwunden ist. Jeder von uns ist seines Schazes Wächter und versteckt ihn an irgend einem Orte, der nur ihm allein bekannt ist. So ist's am besten.“

Florian's Antrag fand Beifall. Der Tag war eben im Anbrechen, als die Mordgefährten sich niederlegten. Kaum mochte es vollkommen Tag geworden sein, so hörte man das Hausthor öffnen, ein Geschäft, welches der Hausknecht Sebastian jeden Tag frühzeitig besorgte.

Nicht früher, als zur gewöhnlichen Stunde, zogen sich die drei Kameraden an und gingen, wie sonst in die Wirthsstube hinunter, wo sie Brot und Schnapps als Frühstück zu sich nahmen. Als sie noch dasaßen, trat das Stubenmädchen herein und sagte zum Kellner: „Ich war jetzt oben, um den Fremden zu fragen, ob er ein Frühstück befehle, aber das

Zimmer ist leer. — Wann ist er denn fortgegangen, vielleicht wissen Sie es?“ wandte sich das Mädchen fragend an die drei Trinker beim Tische.

„Wir wissen das nicht genau“, sagte der Eine. „Halb im Schlafe hörte ich die Thüre gehen, als es noch sehr früh war, sah mich aber im Bette nicht um. Das wird der Fremde gewesen sein. Wahrscheinlich hat er sehr früh Geschäftswege und ging so früh fort.“

Man sprach nicht weiter darüber und die drei Männer entfernten sich bald darauf. Als sie sich trennten, hatte jeder seinen Antheil bei sich, um ihn an irgend einem ihm allein bekannten Orte zu verstecken.

Einige Tage vergingen so. Man erwähnte des Fremden gar nicht. In dem Gasthause „zum weißen Bod“ war nichts Anderes vorgefallen, als daß Jemand den Wäschestrick am Gange abgesehen und mitgenommen hatte, was die Wirthin nicht wenig ärgerte.

Plötzlich verbreitete sich der Ruf, man habe an der Wehre der großen Mühle außer der Stadt eine unbekanntes Mannesleiche aufgefunden. Dieselbe wurde in das allgemeine Krankenhaus zur Agnoscirung überbracht, und die Landeszeitung veröffentlichte den um so merkwürdigeren Fall, als deutliche Spuren am Halse des Leichnams anzeigten, daß hier kein Selbstmord geschehen, sondern daß der Unglückliche erdroffelt wurde und erst darauf ins Wasser geworfen worden war. Die Sicherheitsbehörde begann sogleich ihre Forschungen.

Noch war die Leiche des im Spitale Ausgehenden noch nicht beerdigt, als eines Tages ein junger Mann, aufgeregter und mit besorgter, kummervoller Miene ins Leichenzimmer trat. „Gott! meine Ahnung hat mich nicht getäuscht. Er ist's!“ rief er verzweiflungsvoll und stürzte vor dem Todten auf die Knie. „Vater!“ rief er weinend, „so muß ich Dich wieder finden? Bei Deinem entsetzlichen Tode schwöre ich, unablässig zu forschen, bis ich Deinen schändlichen Mörder entdeckt habe!“

Kaum konnte man den jungen Menschen von seinem todten Vater trennen. Er begab sich zur Polizei-Direction und versprach, ihr seinerseits Alles zu berichten, was er in der Stadt über seinen Vater auskundschaften würde.

Der Vater hatte ihm vor der Abreise gesagt, er würde im „weißen Bod“ einkehren. Der Sohn, ein Bild des Jammers und des Schmerzes, flog nun in das bezeichnete Haus. Was er hier erfuhr, bot wenig Licht zur Aufklärung des dunkeln Geheimnisses. Man wußte nur, daß der Vater da zu Abend gegessen, übernachtet habe und früh Morgens zeitlich fortgegangen war. Fortgehen hatte ihn zwar Niemand wirklich gesehen, allein dieß mußte doch nach dem Thoraussperren bei hellem Tage geschehen sein, weil der alte ehrliche Sebastian allein den Thorschlüssel hatte und ohne sein Aussperren sich Niemand aus dem Hause entfernen konnte.

Wirth, Wirthin, der Hausknecht, der Kellner, das ganze Hauspersonale und die drei jungen Leute wurden citirt und zu Protocoll genommen, aber sie konnten mit andern Worten nicht mehr sagen, als wir so eben erwähnt haben. Der Leumund aller Hausgenossen war der beste, bis auf die Brüder Schulz und Florian Raud, die als lieberliche Gefellen galten, gegen die aber hier eben auch kein rechtlicher Verdachtgrund aufkommen konnte, daher man sie entlassen mußte, obschon man beschloß, sie im Geheimen scharf zu beobachten.

Da der verunglückte Fremde sich in das Fremdenbuch des Gasthauses nicht eingetragen hatte, so erfuhr die Polizei-Direction erst durch den Sohn desselben, wo er übernachtet hatte, worauf die Vernehmung der früher Erwähnten eingeleitet worden war.

Georg Braun, der Ermordete, wurde nach dieser Agnoscirung unter großer Theilnahme begraben und seinem

Sohne Arnold blieb vor der Hand nichts übrig, als sich wieder nach Hause zu verfügen. In der Tuchfabrik erfuhr er, daß sein Vater dort nicht gesehen wurde. Seine Ermordung und gänzliche Vererbung mußte also am frühesten Morgen, nachdem er sich aus dem Wirthshause entfernt hatte, vor sich gegangen sein, was allerdings zu vielem Nachdenken und Rede Anlaß gab, wie dies bei Tage sollte möglich gewesen sein. Und doch konnte man dem „weißen Bod“ nicht nahe kommen, wie man auch grübelte und klügelte. Die drei lieberlichen Gesellen waren wohl im Munde eines Jeden, aber Alles blieb bloß unbegründete Vermuthung, da nicht nur der Beweis, sondern sogar die Möglichkeit zur Ausführung einer solchen That gewissermaßen fehlte. Das genannte Gasthaus blieb indessen stets unter geheimer Polizeiaufsicht. (Schluß folgt.)

Eine krainische Gelehrten-Familie.

Von P. v. Radics.

(Schluß.)

Ich gebe demnach von Beiden kurze Uebersichten.

Der volle Titel der Laibacher Jahrbücher lautet: „Annales Urbis Labacensis Metropolis Inelyti Ducatus Carnioliae“, das ist „Jahresgeschichten der fürstl. Hauptstadt Laibach.“ Von anno 1660—1700; dann continuirt von 1700 bis 17(19) durch Joh. Gregor Thalnitser von Thalberg J. V. D.

Die Anfänge rühren, wie schon angedeutet, vom Bürgermeister Schönleben.

Das Manuscript enthält: 1) von Staatsfachen; 2) Religions- und geistliche Verrichtungen; 3) Geist- und Weltliche; 4) Lustbarkeiten und Ergänzungen der Einwohner; 5) Frucht- und Unfruchtbarkeit, zeichen, wunder; 6) mancherlei denkwürdige Begebenheiten; 7) Geburts- und Todesfälle, Personen von Qualitäten. Hieran schließen sich die eigentlichen Jahrgeschichten von 1660—1700 auf 29 Blättern, und an diese die Fortsetzung von 1700—1718 auf 60 Blättern. Nun sind 11 Blätter leergelassen, dann folgt: Patroni et Tutelares Carnioliae et Urbis Labacensis per singulos menses distributi (1 Bl.) Nomina episcoporum Labacensium et eorum symbola (2 Bl.) Relativ succincta de Episcopatu Labacensi (9 Bl.) Inscriptiones Ambulaeri in medio montis Labacensis (4 Bl.) Ad Iconologiam Caesaris del Ripa addatur Carniolia osia Craijna (1 1/2 Bl.), eine Beschreibung, wie Krain und Laibach sinnbildlich dargestellt werden. Tempa Labacensia (1 1/2 Bl.) Kurze Beschreibung Laibach's (2 Bl.) Succincta Descriptio Cathedralis Labacensis (2 Bl.) Eine leere Seite; dann 9 Verse auf Laibach (1/2 Bl.) Quatuor festiuitates publicae urbis Labacensis (1 Bl.) Das nämliche deutsch (1 Bl.) Bedeutung der beigelegten Kupferstiche, welche anzeigen gloriwürdige Kriegsthaten der krainischen Nation und merkwürdige Geschichte. Zu der geographischen delineation des Crayn gehörig (2 Bl.) Memorabilia et naturae potentia Carnioliae (1 Bl.) Catalogus librorum a Joa. Georg. Thalnitser's Carniolo Labacensi compositorum (1 1/2 Bl.) Eine leere Seite. Künstliche Malerei, welche in Laibach zu sehen (in der Dom-, Franciskaner-, Kapuziner-, Augustiner-, St. Jacobs- und Michaelskirche).

Der Cypressus Labacensis führt einen doppelten lateinischen und deutschen Titel; der letztere lautet: „Laybacherischer Cypressenzweig, das ist: Alte und Neue Grabchriften, denkwürdige Ueberschriften und Gedächtnissen vorderst der Hauptstadt Laybach, dan der in Crain gelegenen Städten und Gottshäusern.“ Mit großem Fleiß zusamben getragen durch Joh. Gregor Thalnitser beider Rechte Doctor und Notario Publico. Im Jahre 1691.

Man sieht, der Plan war ein so ziemlich umfassender; es sollte dieses für die Geschichte des Landes unschätzbare Werk nicht bloß die Denkmale Laibach's, sondern auch aller andern Orte Krains (namentlich wird in der Eintheilung Krainburg angegeben), so wie der außer Landes verstorbenen und anderseits der im Lande ruhenden Fremden (von Bedeutung) enthalten.

Von der ganzen vielleicht vollendeten Arbeit liegt uns im Manuscripte (in der fürstl. Seminarbibliothek) nur der erste Theil vor, und enthält dieser die Inschriften in der Domkirche, der Stadtpfarrkirche St. Jacob, der alten Franciskanerkirche (jetzigen Schulgebäude) in drei Abtheilungen, der deutschen, Spitals-, St. Peter-, Augustiner-, Disalceaten- und Kapuzinerkirche und endlich auf dem Friedhofe von St. Christof. Die unter den hierauf bezüglichen Abtheilungen des Wertes bewahrten Epitaphien nennen uns die hervorragenden Männer unserer heimathlichen Geschichte; wir begegnen den Namen: Auer-sperg, Khisl, Thurn, Barbo, Lenkowitz, Blagay u. a. Adeliger, die sich im Frieden und im Kriege um das Vaterland große Verdienste erworben; wir finden die Grabchrift unseres Geschichtsforschers Schönleben, so wie diejenigen der Mitglieder der Dismascongregation u. s. w.

Angeregt war Thalberg zu diesem höchst mühevollen Unternehmen, wie er es in der Einleitung selbst sagt, durch die Arbeiten Arring's (Roma subterranea), Richea's von Salzburg (Theatrum), Hagenmayer's in Württemberg, des Grinaeus in der Schweiz und Salomon Stejner in Leipzig.

Soviel von Thalnitser's Werken. Gleichbedeutend mit seinen schriftstellerischen Leistungen sind seine gelehrten Verbindungen im In- und Auslande. Bei der Academia Gelatorum in Bologna war er schon durch seinen Onkel (Schönleben) empfohlen und sie nahm ihn 1688 als Mitglied auf. Er wählte sich als Ehrentamen den Titel: Sequax und als Motto: Vestigia ducunt, womit er andeuten wollte, daß er diese Aufnahme seinem Oheim verdanke.

Der berühmte venetianische Schriftsteller Vinc. Coronelli erhielt von ihm für seine „Historia sacra Episcopatum totius orbis“ die Geschichte des Laibacher Bisthums. Mit Paul Ritter von Zengg, dem intimen Freunde Balvasor's, unterhielt er einen freundschaftlichen Briefwechsel, sowie mit dem Triestiner Canonicus Framol, der sich vorgenommen hatte, die annales Carnioliae von Schönleben ins Italienische zu übersetzen. Von dem berühmten Jesuiten und Missionär Marcus Rappus, einem gebornen Krainer, erhielt er sogar Briefe aus Monomotapa.

Auffallend ist es, daß wir auch in Betreff Thalnitser's keinerlei Beweis von einem innigen Freundschaftsverhältnisse mit dem berühmten Zeit- und Fachgenossen, dem edlen Freiherrn von Balvasor erhalten haben; der geniale und hochpatriotische Cavalier scheint ganz isolirt dagestanden zu haben, was eben in der krainischen Gelehrtenfamilie kein Ausnahmefall zu nennen ist!

Als Mitglied der Laibacher Operosen führte Hans Gregor Thalnitser den Namen Providus und das für sein Streben und Wirken so bezeichnende Motto: Condit in aevum.

Thalnitser's Charakter war ein fester, den Widerwärtigkeiten des Lebens gegenüber standhafter; Hindernisse stärkten seine Kraft. Er war ein christlich-frommer Hausvater, ein tüchtiger Beamte, und was alles Andere durchdrang, ein hoher Vaterlandsfreund! Er starb am 3. October 1719 zu Waitzsch und ward in dem jetzigen Schulgebäude (damals Franciskanerkirche) beigelegt, wo auch sein Grabstein bis 1783 zu sehen war. Die Inschrift (in einer Handschrift der Handbibliothek Sr. Majestät des Kaisers erhalten) sagt von ihm, daß er sich durch seine berühmte Feder für immer um den heimathlichen Boden verdient gemacht.

Fünf Jahre früher war ihm sein Bruder, der Domdechant, ins Jenseits vorangegangen.

Wenden wir uns nun zur Biographie dieses ebenso ausgezeichneten Sprossen der in Laibach's Annalen ewig unvergesslichen Gelehrten-Familie Schönleben-Thalnitser.

„Wer einen Begriff — schreibt die Dismos-Matritel — aller vortrefflichen Tugenden entworfen sehen will, der ließe nachfolgenden Lebenswandel,“ es ist der unseres Johann Anton Thalnitser von Thalberg, des Domdechanten gemeint, der der frommen Gesellschaft mit dem Namen: der Zueigende, und dem Motto: Soli Deo von 1689 bis zu seinem Tode angehörte.

Johann Anton war geboren in Laibach am 9. Jänner 1662; von der zartesten Jugend an ward er zu allem Besten von trefflichen Eltern angehalten; seine sittlichen Anlagen waren so, daß wenig an ihnen zu bessern war. Auch ihm ward die Leitung durch den gelehrten Oheim zu Theil, der dem Knaben während der Gymnasialzeit seinen Schutz gewährte. Zu den theologischen Studien, zu denen ihn wahrer Beruf führte, begab er sich an die Wiener Hochschule und dann in die Metropole der katholischen Kirche, nach Rom. Das Doctorat nahm er in der ewigen Stadt, die erste Messe las er in der Hauptkirche des heil. Petrus, und sogleich darnach betrat er in Begleitung des Laibacher Bischofs, Sigmund Christof Grafen Herberstein, seines hohen Gönners und Freundes und zweier Aebte die limina Apostolorum, dann kehrte er in die Heimat zurück (1685).

Erst 27 Jahre alt, ward er vom Bischofe zum Vicarius Generalis ernannt (1689).

Im Jahre 1700 ward er durch Kaiser Leopold I. Domdechant von Laibach; im Jahre 1713 (14. Jänner) wählten ihn die Landstände „mit allen Stimmen“ zum geistlichen Verordneten, als welcher er alle seine Vorgänger übertraf und den Nachfolgern ein herrliches Beispiel wurde.

Seine bedeutendste Leistung für das Vaterland Krain ist der von ihm im Jahre 1699 in Anregung gebrachte Neubau des Domes, dessen Insvernehmung er fortan alle Zeit und alle Kräfte widmete, indem er die Arbeiten selbst leitete und zugleich das wohl auf das großmüthigste von den Zeitgenossen unterstützte Werk mit „vielen Tausenden“ aus seiner Kasse förderte, wie denn Freigebigkeit zu großen Zwecken einer seiner Hauptvorzüge war. Er sah die neue, mit den Fresken Guaglio's herrlich geschmückte Kathedrale am 29. October 1706 vollendet.

Außerdem regte er die Erbauung des Collegium Carolinum Nobilium für Alumnen und Convictzöglinge an (das heutige fürstb. Seminarsgebäude), steuerte auch da eine bedeutende Geldsumme bei (die detaillirte Rechnung enthält ein Manuscript der Laibacher k. k. Studienbibliothek „Historia Collegii Carolini“ betitelt).

Als dritte hervorragende That müssen wir die von ihm bei der Academie der Operosen angeregte Gründung der „offenen“ Bibliothek betrachten, als deren weitere Theilnehmer der Bischof Herberstein und Domprobst Preschern im Vordergrunde stehen, doch ist der Domdechant als Gründer anzunehmen, da er seinen namhaften Büchervorrath dem neuen Institute überließ.

In den engeren Grenzen seines geistlichen Berufes erscheint er ebenso rastlos thätig — wir sehen ihn die Conferenzen der Geistlichen regelmäßig anordnen, in der Dom-, St. Peter-, Spital- und Tirkaukirche die „Kinderlehren“ abhalten, und vor allem die wahrhaft Armen mit der kräftigsten Hilfe erfreuen.

Es ist wohl überflüssig, zu erwähnen, daß dieser echte Freund der Menschen und alles dessen, was ihnen zum Wohle gereicht, der Academie der Operosen angehört habe. Sein

Motto, das er sich als deren Mitglied gewählt, entsprang seinem eigensten Wesen und hieß: Non perit ulla dies.

Der treffliche Mann ward leider zu früh aus seinem, nur der Ehre und Wohlfahrt Krains geweihten Wirken herausgerissen — er starb, 52 Jahre alt, am 19. April 1714.

Noch prangt sein auf einem Piedestal ruhendes, aus weißem Marmor gearbeitetes Brustbild neben dem Dismosaltare in dem Laibacher Dome — er ruht in seiner Schöpfung.

Die unter dem Bilde befindliche Inschrift, die seine Verdienste aufzählt, sagt auch, daß ihm dieß Denkmal vom Laibacher Domkapitel im Jahre 1721 errichtet worden.

„Er starb als ein Wiedermann von erbaulichstem Lebenswandel, ein Vater der Armen, ein Freund der Gelehrsamkeit, vom Publico geliebt und verehrt.“

Sein unterm 13. November 1713 aufgerichtete Testament bestimmte für das ganze Vermögen, im Betrage von 18.250 fl. D. W., nach Abzug des aes alienum, der Legate, des Condukt's und anderer Unkosten, als Universalerben den Sohn seines Bruders, Hans Gregor Josef Anton, als Nutznießer jedoch auf Lebenszeit den Bruder selbst. Der §. 5 des Testamentes bestimmte ferner, daß, falls Josef ohne Erben oder ohne eheliche Descendenz von dieser Welt hinscheiden, oder „in was immer für einer Religion Profession“ machen möchte, die völlige Erbschaft dem Seminario Episcopali oder Collegio Carolino zu Laibach, seiner Schöpfung zufallen sollte — was auch eintraf. Das Vermögen war beim landschaftlichen Generaleinnehmeramte, beim Magistrat und beim Cistercienserkloster Sittich angelegt.

Der Bruder genoß die ihm so bestimmten Zinsen nicht länger als 5 Jahre, denn er starb ja schon 1719.

Es trat nun in die Erbschaft der Nefse des Domdechanten, Josef Anton Tobias. Dieser war geboren 1690, den 9. April.

Im Jahre 1721, 29. September, vermählte er sich mit Maria Anna Lukantjitsch von Hörtenfels, weif. des Herrn Johann Gotthard L. v. H., der K. K. Majestät Landrath in Krain und der Maria Cäcilia, einer gebornen Fürnypfeillin von Pfeilheimb ehelich erzeugten Tochter.

Im Jahre 1738 lebte er noch, denn er erscheint unter diesem Datum in der Matritel der Dismos-Bruderschaft, sein Wahlspruch war: Sursum corda, sein Name: der Betrachtende. Außer dieser Theilnahme an der Academie der Vereinigten ist uns keinerlei Notiz über ein Amt, das er bekleidet, über irgend eine hervorragende Leistung, die er gethan hätte, bekannt geworden.

Mit ihm starb, da er keine Nachkommen hatte, der adeliche Zweig der Familie — die Thalnitser von Thalberg aus, während die Bürgerfamilie Dolnitscher noch jezt sich der trefflichen, für Krain unvergesslichen Vorfahren, Johann Baptist, Johann Gregor und Johann Anton erzeuen und rühmen kann!

Literatur.

Hermann Wagner's neues illustriertes Spielbuch für Knaben. Leipzig bei Otto Spamer. 1863.

Der als Jugendfreund satzsam bekannte Verfasser dieses Buches hat in letzterem der deutschen Knabenwelt eine so reichhaltige und ansehnliche Sammlung von Spielen, Befestigungen und spaßhaften Schnickschnack zusammen getragen, daß wir dasselbe als eine wahre Encyclopädie der Knabenwelt bezeichnen möchten. Dazu ist das Werk mit entsprechenden Illustrationen in überreicher Zahl ausgestattet und gewährt schon hierdurch der Jugend einen ungewöhnlichen Genuß. Es dürfte schwerlich ein Werk die Freude eines Knaben in höherem Grade erwecken, als das vorliegende, und daß es demselben nicht an einem reichen Fond der Belehrung in entsprechend humoristischer Form fehlt, dafür bürgt schon die bekannte Darstellungsweise des Verfassers.